Um ein Weib.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Er sah alles und nahm es in sein Hirn auf — das photographierte gleichsam die Szene, um sie als kleines Bildchen eines Tages bei irgend einer Arbeit zu verwenden.

Und zugleich dachte er immerfort: „Hat sie dies „Papa bemerkt . . . hat es Eindruck auf sie gemacht? Einen lächerlichen? . . . . . ?"

Vor Nervosität ward ihm die Stirn feucht.

So schlich die Zeit. Endlich ging man zu Tisch.

Er sah, zwischen Frau Marya Keßler und der alten Frau v. Benrath sitzend, noch Brita aus . . . .

Da drüben . . . . wie eine Prinzeß zwischen Provinzehrenjungfrau . . . . Neben ihr Püllmann . . . . . das war gut so, sehr gut. Püllmann war ein angenehmer Mensch . . . . . Aber nun bog Herr v. Lorenz, dessen Gestalt bisher Britas Nachbar zur Rechten verdeckte, sich ein wenig zur Seite. Und Hendrick Hagen sah, daß Andree neben Brita saß . . . .

Sie ließ Püllmann sitzen und er Fräulein Fedder. Sie lachten zusammen . . . .

Neben ihm die gehässige Frau, durch die Kraft ihrer eifersüchtigen und hoffnungslosen Begier nach dem Manne, fühlte, daß sein Wesen schwer war von geheimen, angstvollen Furchtsamkeiten.

Ihr ungestillter Trieb zu ihm gab ihr Feinheiten des Erratens . . .

Aber sie machte sie der gröberen Art ihres Wesens dienstbar.

„Ihr Stiefsohn ist ein reizender Mensch geworden", sagte sie.

„Ja, ich freue mich an ihm."

„Auch daran, daß er schon so intim mit der Benrath ist?"

„Intim? Sie sehen sich heut' zum zweitenmal."

„Ach was? Und Frau Doktor Fedder hat sie vorgestern, als sie mit ihrem Mann das Terrain für Neu-Wachow besah, am Strand zusammen gesehen — da haben sie gepütschert und gelacht."

„Gepütschert?" fragte sein Mund.

„Na, das nennt man doch so: flache Steine flach werfen, daß sie zwei-, dreimal das Wasser berühren, ehe sie sinken."

Das hörten seine Ohren aber nicht

Ein flaues, fades Gefühl überkam ihn. Wie eine Leere, die Schwindel erzeugte, war das, mitten hinter seiner Stirn.

Vor seinen Augen war alles grau und unsicher — eine große Wolke wallte auf ihn zu. Und jäh blitzte in ihrem Kern auf . . . . wie der ganze, zusammengepreßte Inhalt eines Lebens . . . . ein Vorgang, wie er ihn sonst mit seligem Schrecken in sich erfuhr, wenn er nach bedrängendem Hinsinnen, das ihn ängstigte und ruhelos machte, plötzlich ein neues Werk vor sich sah . . . . in blitzschnellem Erfassen . . . . in der Ganzheit aller Konflikte . . . . so, als sei es schon vollendet, stehe plastisch da, im gleichen Moment, wo sein Geist die Idee gebar.

Nur, daß jetzt der Kern dieser grauen, furchtbaren Unsicherheit, die wie eine Wolke gegen ihn heranzog, das Entsetzen war . . . . .

Mit einer ungeheuren Anstrengung seiner ganzen Manneskraft bezwang er sich.

Denn er fühlte die grausame Neugier, die ihn belorschte . . . . . Er wollte sie täuschen . . . .

Er lachte auf:

„Sieh mal an — solch junges Volk . . . ."

Und dann horchte er auf den harten raschen Schlag des eigenen Herzens — zugleich spürte er eine vollkommene Erschlaffung seines ganzen Wesens, wie nach einer Schöpferanstrengung.

Er hatte das Gefühl, als würde dieser elende Zustand nie enden — als sei er hier angekettet, um ihn auszuhalten — ewig . . . .

Da fuhr er zusammen . . . . Ein seltsamer, widriger Laut schreckte ihn . . . . Und er sah, wie die tafelnden und ihrem flachen Wohlgefallen hingegebenen Menschen emporfuhren . . .

Neben ihm saß die alte Frau v. Benrath. Und ihr Herr war Hermann Fedder.

Wortreich, wie immer, sprach sie zu ihm. Schmeichlerisch, denn seltsam stand neben ihrem Hochmut das Verlangen, allen Menschen Liebkosendes zu sagen. Und bei diesem kamen noch Gründe hinzu . . . . .

Sie sprachen auch, wie alle Menschen hier an diesem Abend, über die „Geembeha". Und Frau v. Benrath sagte, daß sie sich unter allen Umständen beteiligen würde, aber ihr fehle das Vertrauen, weil Hermann Fedder nicht an der Spitze stehe . . .

Und Hermann Fedder verbreitete sich über die geringen Aussichten, die nach seiner Meinung das Unternehmen habe. Aber trotzdem — seine Stellung fordere es — man bringe der Vaterstadt Opfer.

So redeten sie und wußten voneinander, daß alles schöne Redensarten seien. Denn Frau v. Benrath hatte als letztes Geld zwanzigtausend Mark von Hermann Fedder auf Iserndorf, und zwar nicht als Hypothek, was ja ins Grundbuch hätte eingetragen werden müssen. Und das wäre beiden zu öffentlich gewesen. Denn Herr Hermann Fedder bekam 10 Prozent, und die sehr knifflich abgefaßte Schuldverschreibung hatte den Mandatur Käselau zum Autor . . .

Und endlich, so mitten zwischen einigen kritischen Bemerkungen über die Gänseleber in Madeiraaspik, sagte Hermann Fedder, daß es ihm leid täte, allein er wolle und möge im Moment anderes Kapital nicht disponibel machen . . . . . und kurz: er werde wohl am 15. Oktober die 20,000 Mark zum 15. Januar kündigen müssen . . . . . wobei er annähme, daß es seiner verehrten Gönnerin nicht die mindesten Schwierigkeiten . . . . . .

Sie lächelte mit ganz zugekniffenen Augen. Trotzdem ein rasender Nervenschmerz ihr vom Genick her über den Schädel zuckte, so daß sie unwillkürlich den Kopf ein wenig duckte.

Nein, nicht die allermindesten Schwierigkeiten entstanden aus dieser Kündigung. Im Gegenteil, sie war ihr sehr lieb. Sie hatte schon zu ihrem treuen und bewährten Ludewig gesagt, daß sie die in momentaner Verlegenheit aufgenommene Anleihe gern wieder abstieße.

Das war Herr Hermann Fedder also denn sehr lieb. Und er schenkte ihr Rotwein ein, weil sie so sehr fror. Es kam von den ewigen Kopfschmerzen. Sie wollte auch deswegen im Januar mit Brita nach Italien. Die Kosten konnten ja keine Rolle spielen . . . . .

Und sie redete und redete . . . und ein ganz feines Singen und Klingen war in ihrem Kopf. Es wurde immer stärker . . . . Und so weit weg von ihrem Körper waren ihre Arme und Beine . . . . . wie Eisklumpen waren sie, die nicht zu ihr gehörten . . .

Und sie sprach und sprach . . . fast zärtlich . . . . wie durchtränkt von Wohlwollen für alle Menschen . . . .

Und auf einmal stockte ihre hinrieselnde Stimme und der offene Mund blieb stehen . . . . ein gurgelnder Laut kam . . . . .

Die Augen, die immer halb zugekniffenen, stirten groß . . . .

Sie fiel platt und plump, wie ein Holzscheit vornüber . . . .

Und alle fuhren empor und schrieen auf . . . .

Denn sie hatten die Faust des Todes gesehen, die einen von ihnen beim Genick nahm.

Diese Frau entging einer Operation

Durch den Gebrauch von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. Viele andere haben das Gleiche getan.

Troy, N. Y. — „Ich litt seit mehr als sieben Monaten an einer Verschiebung und drei Aerzte sagten mir, daß ich mich einer Operation unterziehen müsse. Ich litt an ziehenden Schmerzen, Rücken- u. Kopfschmerzen, und konnte meine Hausarbeit nicht verrichten. Meine Schwester, welcher durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound geholfen wurde, ersuchte mich, es auch zu probieren. Ich habe mehrere Flaschen gebraucht und bin jetzt vollständig gesund, ich kann meine ganze Arbeit verrichten und spüre keine Kennzeichen des alten Leidens mehr. Ich habe vielen meinen Freundinnen von den wunderbaren Resultaten erzählt". — Frau S. J. Semler, 1650 Fünfte Ave., Troy, N. Y.

Frauen, welche leiden, wie Frau Semler litt, sollten die Hoffnung nicht aufgeben, ehe sie einen Versuch mit Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound gemacht haben.

Schreiben Sie für Ratschläge bezüglich Ihres Zustandes an die Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass. Das Resultat 40-jähriger Erfahrung steht Ihnen zur Verfügung.

VI.

Das Schicksal hielt ein bißchen den Atem an. Es stand, auf seine Keule gestützt, am Wege und wartete, wie es seine Gewohnheit war, erst einmal, bis der Leichenzug vorüber sei.

Dann stürzte es sich auf das Haus und schlug die Tür ein. Und die war ganz morsch und leistete keinen Widerstand. —

Noch am Tage der Beerdigung der alten Frau v. Benrath fuhr Hendrik Hagen bei Doktor Berthold vor. Dieser hatte der alten Dame sehr fern gestanden und keine Veranlassung gehabt, ihr die letzte Ehre zu erweisen. Er hatte immer nur geschäftlich und immer nur in den peinlichsten Angelegenheiten mit ihr und ihrem Verwalter Ludewig zu tun gehabt.

Noch wenige Tage vor dem Tode der Herrin von Iserndorf mußte er sie im Auftrage eines Klienten unter Klagedrohung ermahnen, fällige und noch nicht bezahlte Zinsen umgehend ihm überweisen zu wollen.

So würde ihn dieser Todesfall nicht mehr und nicht minder interessiert haben wie jeder andere auch, der irgend welche vermögensrechtliche Folgen zu haben versprach und den Anwälten der Stadt deshalb zu tun geben konnte.

Aber seine Gedanken suchten immer wieder die beiden Herren von Rote Heide . . . . .

Er hatte keinen von ihnen gesehen seit dem Haldenwangschen Fest vor vier Tagen.

Das nahm nach der kurzen Störung seinen Fortgang. Man hatte die alte Dame in ein möglichst abgelegenes Zimmer gebracht, wohin Brita als die Enkelin, Frau Antoinette Haldenwang als Wirtin und der bequeme, kurzlustige Heimgarten als Arzt ihr folgten.

Es war ein groteskes Bild gewesen: Herr Brügge mit den O-Beinen und der weißen Weste auf seiner breiten Brust zu Häupten, der Lohndiener Vogel mit dem glatten Postorengesicht und den sehr engen Fracksärmeln zu Füßen der festen, langen Gestalt. Und beide, Herr Brügge mit seinem weichen großen Schnurrbart und Vogel mit seinen bartlosen vollen Wangen, waren rot vor Anstrengung, als sie den bleiernen Körper forttrugen.

Alle Gäste standen verstört umher. Man wußte nicht, ob man sofort davongehen oder ob man weiteressen solle.

Ueberraschend schnell war aber Frau Antoinette zurückgekehrt und berichtete, daß Frau v. Benrath allerdings einen Schlaganfall gehabt habe, Heimgarten meine aber, sie könne sich sehr gut und sehr rasch davon erholen.

(Fortsetzung folgt.)

Kauft Kriegs-Sparmarken!

— Unsere Kriegsausgaben beliefen sich auf fünfzig Millionen Dollar täglich, lasen wir in großen Lettern in einer landessprachigen Zeitung. Wer den Titel geschrieben, hat sich die Gelegenheit entgehen lassen, zu bemerken, daß sie sich in der Minute auf 35,000 Dollar belaufen. Wofür wir allerdings auch vollwichtige Leistungen haben. Wie die Ereignisse der letzten Wochen dargetan haben.

Kauft Kriegs-Sparmarken!

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
ELEANORE COCHRAN
Gewöhnlicher Geschäftsmann; Lander Bros.; Rudinof; Brooks & Powers; O'Gorman Girls; Beauty; Samaroa; Kriegsbilder.

MILES LIND — Der Neid der Dame Mode. 5—Andere Akte—5
Wm. FARNUM in **The Plunderer**

GAYETY DAILY MAT
Hochfeine Burleske.
"OH GIRL!"
Damen zu Mats. 10c.
Nächste Woche—„Hip Hip Hooray Girls".

Gustav Mertens,
Feuerversicherung.
Oeffentlicher Notar und Grundeigentums-Geschäft.
663 Jos. Campau Ave., Ecke Hale.
Telephon Ridge 2983

Julius Bonninghausen
Feuerversicherungs-, Grundeigentums- u. Notariats-Geschäft
Elks Temple-Gebäude,
28 und 25 Monroe-Avenue.
Telephon Cherry 1777.

Linderung gegen Verrenkungen, Schmerzen, Geschwülste

Leiden Sie nicht! Linderung kommt bei der ersten Einreibung mit „St. Jacobs Liniment".

Bleiben Sie nicht verkrüppelt! Reiben Sie dieses lindernde Liniment in die Verstauchung oder die Schmerzen, und Steifheit, Geschwulst und Schmerzen werden verschwinden.

Nichts heilt und kräftigt die verletzten Muskeln und Nerven so schnell. Es brennt nicht, entfärbt die Haut nicht und ist absolut harmlos. Leiden Sie nicht länger! Kaufen Sie jetzt eine kleine Probeflasche in irgend einer Apotheke und reiben Sie die Schmerzen heraus! Einen Moment, nachdem Sie „St. Jacobs Liniment" eingerieben haben, werden Sie nicht die geringsten Schmerzen fühlen und Ihren regelmäßigen Pflichten nachgehen.

„St. Jacobs Liniment" besiegt Schmerzen. Es ist wirkungsvoll gebraucht worden für Verstauchungen, Schmerzen und Steifheit seit 60 Jahren — und hat sechs goldene Medaillen erhalten. (Anz.)

Every Stalk of Wheat Saved Will Disturb the Kaiser's Pipe Dream.

U. S. Food Administration.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeyer-Gebäude
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums-Geschäft.
Telephon Main 2409.

Sichern Sie Ihre Zähne

Gebrauchen Sie ein besseres Zahnmittel als Sie gegenwärtig gebrauchen.

At all Good Stores 25c

USE VIVAUDOU'S Peroxide Tooth Paste

Senden Sie für eine freigebige Versuchs-Röhre dieses spezellen Zahn Pastas 6c. in Postmarken und den Namen Ihres Kaufmannes zu Vivaudou, Dept. 5, Times Building, New York, N. Y.

Die Jagd nach der Liebe.

Roman von A. Mühlheim

(27. Fortsetzung und Schluß.)

Ein paar Stunden später landete Freddy in leuchtend weißem Flaneilanzug vor dem grün gestrichenen Gitter der Villa im Grunewald. Da war es kühler und reiner als in der von Hitze erdrosselten Stadt. Das Häuschen, in dem die Gräfin mit ihren Eltern hauste, lag mit geschlossenen Jalousien, weiß und bunt wie ein Spielzeug in dem weiten Garten, von hohen Tannen umstanden. Eine wohltätige Ruhe lag über der Straße, in der nichts lebendig schien als ein Heer von zwitschernden Vögeln.

Als die Tür sich auftat und Freddy über den Gartenweg wanderte, hörte er von einem laubüberwachsenen Balkon einen freudigen Ruf. Er hob den Kopf — da sah die Gräfin selbst durch die grünen Ranken, lachte ihm zu, als hätte sie ihn erwartet, und er fand, daß sie jünger und mädchenhafter aussah, als er sie je gesehen hatte.

„Ich komme sofort!" rief sie ihm zu, war die Treppen heruntergelaufen und ging ihm mit ausgestreckten Händen entgegen. Sie war weiß gekleidet wie in diesen Tagen alle jungen Mädchen Berlins, aber ihr Haar war anders frisiert, ihr Gang leichter, ihre Art, sich zu bewegen, schien biegsamer und frischer geworden. Freddy dachte daran, wie sie ihm zuletzt gegenüber gesessen hatte, mit ihrem strengen, blassen Gelehrtenkopf — aber so, wie sie jetzt vor ihm stand, paßte sie so recht in seine schwingende Rekonvaleszentenlaune, daß er ihre beiden Hände zugleich nahm und fast übermütig küßte.

„Wie glücklich Sie aussehen, Gräfin!" rief er. „So schön hatte ich mir das Wiedersehen nicht gedacht!"

Er sah sie an, und ihr Gesicht war, so vertraut es schien, ganz verändert.

„Sie müssen etwas sehr Schönes erlebt haben!" sagte er.

„Wer soll zuerst erzählen?" fragte sie, als sie zusammen in einer Laube saßen, in die Winden und Kresse bunt hereinschaukelten. „Sie sind blaß und mager geworden, lieber Freund! Haben Sie etwas Trauriges erlebt? Dann kommen Sie zuerst dran."

Aber Freddy war vielleicht darauf vorbereitet, im Winkel ihres dunklen Gelehrtenzimmers der jungen Weltverächterin seine grausame Geschichte zu beichten. In dieser vergnügten jungen Dame in hellen Sommerkleidern wollte sie nicht passen, auch nicht in die duftige Laube und in den warmen Sommertag.

„Nehmen Sie den Vortritt, Gräfin!" bat er. „Ich schweige und habe selbst keine besonders heiteren Erinnerungen.

„Sie haben nichts, gar nichts von mir gehört?" forschte sie.

„Nein!" sagte er verwundert.

„Und weshalb haben Sie meinen Brief nicht beantwortet?"

„Aber ich bin ja selbst da!" lachte Freddy.

„Sie haben hier eine kleine Rolle in ein paar Schicksalen gespielt!" erzählte sie. „Wenn Sie nicht fort gewesen wären, hätten Sie mich beraten müssen. Nun hat sich aber doch alles ohne Sie entschieden."

„Und worin hätte ich Ihnen raten dürfen?" fragte er gespannt.

„Sagen Sie mir", verlangte sie, „wir wollen tun, als wäre inzwischen nichts geschehen — was hätten Sie gesagt, wenn Sie hier gewesen wären? Es war so — ich fühlte mich so elend und vereinsamt, als Sie fort waren. Sie hatten mich so ganz auf andere Gedanken gebracht mit Ihren Erlebnissen. Ihrer merkwürdigen Liebe, und dann mit dem, was Sie über mich und zu mir gesagt hatten. Ich war zum erstenmal unzufrieden mit mir. Mein ganzes Leben — so verronnen, so inhaltlos. Während Sie ein Bild suchten, wartete ich auf ein Wort, das nicht kam. Aber Sie waren jung im Verhältnis zu mir — obwohl ich nicht viel älter bin. Nur daß ein Mann immer jünger ist. Ich hatte einen richtigen Katzenjammer damals — heute kann ich's ruhig gestehen."

„Und dann?" Freddy war ungeduldig, denn er fühlte, daß jetzt etwas ganz Unerwartetes kommen würde.

„Dann machte man mir einen Heiratsantrag"! sagte sie stolz.

„Das war Ihnen doch schon oft passiert!"

„Ja, aber anders. Ein Mensch, der meine Lage ganz durchschaute, der sich nicht verstellte, nicht leugnete, daß er eine reiche Frau suchte, keine Leidenschaft spielt. . ."

„Und hat er das Wort gefunden?"

„Nein!" rief sie temperamentvoll, „er hat sogar gesagt es wäre Unsinn, auf das Wort zu warten. Er hätte Schulden und Sorgen und dächte gar nicht daran, ein armes Mädchen zu heiraten. Er täte es auch nicht, wenn er ohne sie nicht leben könnte — aber mit mir wollte er gern leben, und er würde sich von meinen elenden Millionen die Freude nicht verderben lassen!"

„Und Sie?"

„Ich habe Ihnen geschrieben!"

„Aber dann . . .?"

„Ja," sagte sie träumerisch und verliebt, „dann habe ich ihn gefragt, es ist Ihr Kamerad Vestenhoff, ob er mich auch mit einer Million heiraten wollte. Da sagte er, lieber möchte er doch wenigstens ein paar behalten. Es würde dann noch hübscher werden."

„Und dann? Und jetzt . . .?"

„Jetzt sind wir verlobt!"

Freddy fuhr zurück und lachte hell auf. Dann erschrak er, nahm ihre Hand und gratulierte ihr, von Herzen vergnügt.

„Vestenhoff ist ein netter Kerl!" sagte er. „Mehr weiß ich nicht von ihm. Aber das ist doch schon was, und Sie wissen sicher mehr."

„O ja!" sagte sie.

„Und die Millionen?"

Sie wurde verlegen und kam nur langsam mit der Sprache heraus.

„Einstweilen habe ich sie alle noch . . . . Wir wollen um die Welt reisen, in einer eigenen Jacht. Und ein Gut bei Karlshorst kaufen. Hans will einen großen Stall einrichten, mit dem er dann wieder viel verdient. Aber ich glaube, zehn oder zwölf müssen wir einstweilen doch behalten. Meinen Sie nicht auch?"

„Es ist knapp!" sagte Freddy scheinbar ernsthaft überlegend. „Sie müssen sich mit Vestenhoff darüber einigen. Ich würde alle behalten, aber mit den Zinsen recht viele Menschen glücklich machen. Und vor allem Ihr Buch durch Missionäre unter den Negern verteilen lassen."

„Welches Buch" fragte die Gräfin erstaunt.

„Nun — das Kanthrevier . . . . ?"

„Ach, das!" Sie lachte herzlich. „Das wird so bald nicht fertig. Ich muß jetzt Reisepläne ausarbeiten. Denken Sie doch — um die ganze Erde! Was das für eine Arbeit ist! — Aber jetzt erzählen Sie!"

„Ich habe nicht gefunden, was ich suchte", sagte er trüb. „Was ich gefunden habe, hätte ich niemals suchen dürfen! Ich habe es auch nicht mehr, das ist das Beste davon!"

„Man soll nicht suchen!" sagte die Gräfin weise. „Man soll sich vielmehr treiben lassen und dem Himmel überlassen, was geschieht. Wenigstens meint Vestenhoff das, und Ihr trauriges Gesicht gibt ihm recht. Glauben Sie nur, Herr von Papenhausen — gerade das Glück, auch Ihres, kommt von selbst!"

„Wie kann man das wissen?" fragte er.

„Man weiß es! Ich weiß es!" rief sie in einem Tone, in dem ein heimliches Lachen bebte.

„Und ich weiß nicht einmal, was mein Glück ist!" sagte er trübselig.

Sie hatte plötzlich traurige Augen.

„Nicht mehr das blonde Mädchen aus den Lichtspielen?"

„Hilde? Auch das weiß ich nicht mehr. Oder doch! Wenn sie so wäre, wie sie damals schien! Wenn sie keine Schauspielerin wäre, die sich verstellt, die ihre Seele sogar maskiert, wie es ihr Beruf ist. Wenn sie das wäre, was ich mir nach ihrem Bilde ausgemalt habe, zurechtgeträumt und phantasiert . . . . Dann vielleicht. Aber ich habe die alten Illusionen nicht mehr!"

„Alles kann ich Ihnen nicht beantworten!" sagte die Gräfin ganz ernst. „Sie fragen zu viel. Aber sie sieht so aus wie auf dem Bild. Sie ist auch keine Schauspielerin und hat ihre Seele ganz gewiß noch nie maskiert. Jedenfalls können Sie sich selbst überzeugen . . . . "

Einen Augenblick später sagte die Gräfin:

„Starren Sie mich nicht so entsetzt an, bitte! Machen Sie doch nicht solche Augen, als ob ein Wunder geschehen wäre! Die Welt ist so klein, daß es wirklich kein Wunder ist, wenn man den Menschen findet, den man sucht. Wo sehen Sie denn nur hin? Suchen Sie gerade jetzt, oder haben Sie schon gefunden?"

Es war Freddy, als säße er wieder vor der Leinwand im Theater. Da ging Hilde, da kam sie aus dem Hause mit langsamen, zögernden Schritten, mit den verträumten Augen. Sie war eine junge Dame und nicht barfuß, aber ohne Hut, und über ihr schönes Gesicht wehte im Winde eine Strähne weißblonden Haares, die wie eine kleine Flamme zuckte. Sie kam langsam auf die Laube zugegangen, blieb stehen, sah sich um, und Freddy sah, daß sie graue Augen hatte, und daß auf ihrer Stirn ein früher Ernst lag, als hätte sie Schweres erlebt.

„Komtesse", sagte die junge Dame mit einer tiefen, herben Stimme, die Freddy klang, als hätte er sie in Träumen gehört, „ich bin mit dem Verzeichnis fertig. Wenn Sie noch einen Augenblick die Güte hätten — ich komme sonst nicht weiter."

„Soll ich Sie vorstellen?" fragte die Gräfin.

„Später, später!" bat Freddy in Todesangst. Die Damen gingen ins Haus, und Freddy saß lange da und mühte sich, diese unfaßbaren Dinge zu begreifen. Nur eins wußte er: so mußte seine Hilde aussehen, und nur so. Weltverschieden war sie freilich von allen, in denen er sie gesucht hatte! Seine Begegnung mit Liddy war ein wüster Traum, der jetzt schon unendlich fern von ihm lag. Er legte den Kopf zurück und ließ die Tränen unbekämpft in seine Augen steigen. Blauer Himmel und sonnenbestrahlte Wolken schimmerten ihm zu, und er fühlte sich am Ende einer langen Pilgerfahrt.

Dann kam die Gräfin zurück und setzte sich still ihm gegenüber.

„Erzählen Sie mir, wie Sie sie gefunden haben!" bat er leise.

Es war alles so einfach und selbstverständlich geschehen. Der Professor brauchte eine Sekretärin, nachdem die Komtesse sich verlobt hatte und ihn nicht mehr lange bei seinen Arbeiten unterstützen konnte. Sie hatten die Stellung ausgeschrieben und von den Bewerberinnen Photographien verlangt. Auf einer der Photographien, die kamen, hatte die Gräfin Freddys Lichtgestalt erkannt und natürlich das Original festgehalten. Das war alles.

„Und Sie haben ihr gesagt, daß Sie — daß wir sie schon kannten?"

„Natürlich! Wir haben zusammen darüber gelacht."

„Aber wer ist sie? Wie kam sie dazu?"

„Das müssen Sie alles selbst fragen!" sagte die Gräfin. „Ich weiß nur das eine, daß Fräulein von Drexel unerwartet arm geworden ist und eine Zeitlang auf jede Art probiert hat, Geld zu verdienen. Sie hat ein seltsames Schicksal — ist als wohlhabendes Mädchen aufgewachsen und war die Erbnichte irgendeines spleenigen Herrn Onkels. Irgendwo verbracht, verwöhnt, hübsch manierlich — wie alle. Dann starb der Onkel und hinterließ ein Testament, nach dem die fernstehenden Verwandten alles bekamen, und die nächsten, mit denen er viele Jahre lang gelebt hatte, ein Almosen und gute Lehren. Es waren drei Kinder, die ihre kleinen Legate zusammenlegten, damit die Mutter nicht in Not käme. Dann gingen sie auf eigene Faust ins Leben. Wie Hilde nach Kopenhagen kam, zu dem Kinematographentheater — das müssen Sie sie selbst fragen. Ich bin nach beiden Seiten diskret gewesen, habe Fräulein Hilde nicht ausgefragt und von Ihnen nichts erzählt."

„Sie heißt Hilde?" fragte der Leutnant in Gedanken verloren. „Und diese ganze Geschichte, die sich so merkwürdig an mein eigenes Schicksal schließt . . . . Ob Drexel ein „nom de guerre" ist?"

„So fragen Sie doch selbst!" rief die Gräfin unwillig. „Ich weiß nichts mehr und — verzeihen Sie — ich habe jetzt Pflichten. Soll ich Sie in die Bibliothek oder zu Papa führen, bis Hans kommt? Er kommt zum Tee und freut sich auf Sie."

„Herr von Vestenhoff kommt auch?" sagte Freddy, der längst voll Neugier war. „Dann führen Sie mich, bitte, doch in die Bibliothek!"

Sie ging lächelnd mit ihm ins Haus. Vor der Tür des Studierzimmers, in dem die Vielgesuchte arbeitete, sagte Freddy:

„Ich soll ihr übrigens Grüße aus Kopenhagen bestellen."

Es ist wirklich ein Wunder, dachte er, und trat in die feierlich stille Bibliothek ein, wo Hildes Sonnengestalt an den dunklen Regalen hinglitt.

„In einer halben Stunde trinken wir Tee", sagte die Gräfin, als sie die beiden allein ließ.

In dieser halben Stunde wollte Freddy unendlich viel erfahren.

Ende.